

# Adlige Wohnformen und Stadtentwicklung – der Schevenhof in Steinfurt

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Gerard Jentgens,  
Cornelia Knepp

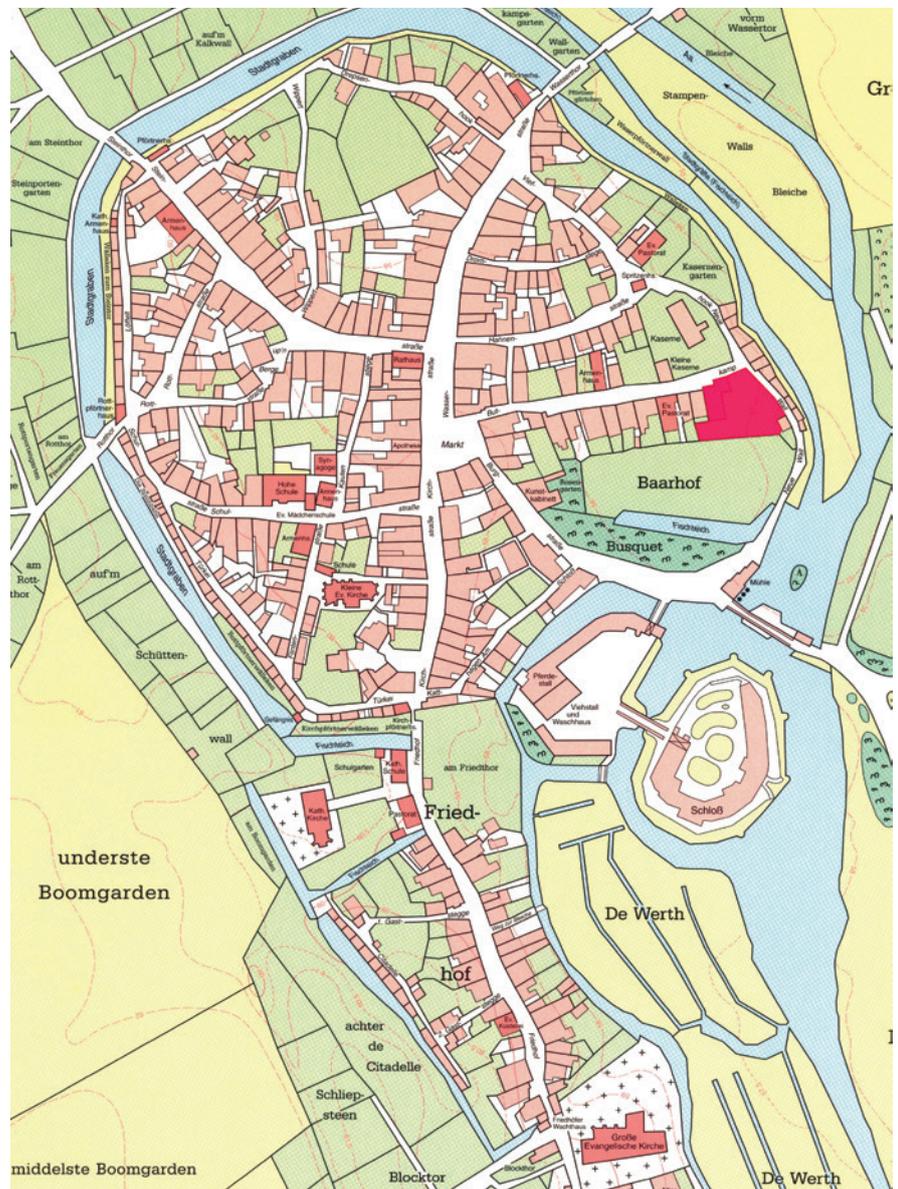
Im Vorfeld einer Neubebauung konnte das Areal des ehemaligen Schevenhofs am Schnittpunkt der Straßen Bütkamp und Am Neuen Wall in Steinfurt-Burgsteinfurt in Teilen archäologisch untersucht werden (Abb. 1). Die Familie von Scheven gehörte zur Burgmannschaft der Edelherren von Steinfurt. Ryschardus von Scheven war 1299 als Bote in Stellvertretung der Edelherren tätig, weiterhin bekleideten Familienmitglieder 1405 und zwischen 1522 und 1532 das Stadtrichteramt. Der nach ihnen benannte Burgmannshof, 1402 am östlichen Rand der Stadtbefestigung nachweisbar, gehörte vorher dem Heinrich von Mengede und war einer von acht innerhalb der mittelalterlichen Stadt Steinfurt gelegenen Burgmannshöfen, die von städtischen Abgaben befreit und deren Besitzer der städtischen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen waren. Ihre Grundstücke zeichneten sich durch einen Umfang aus, der die Parzellen der übrigen Bürger um ein Vielfaches übertraf.

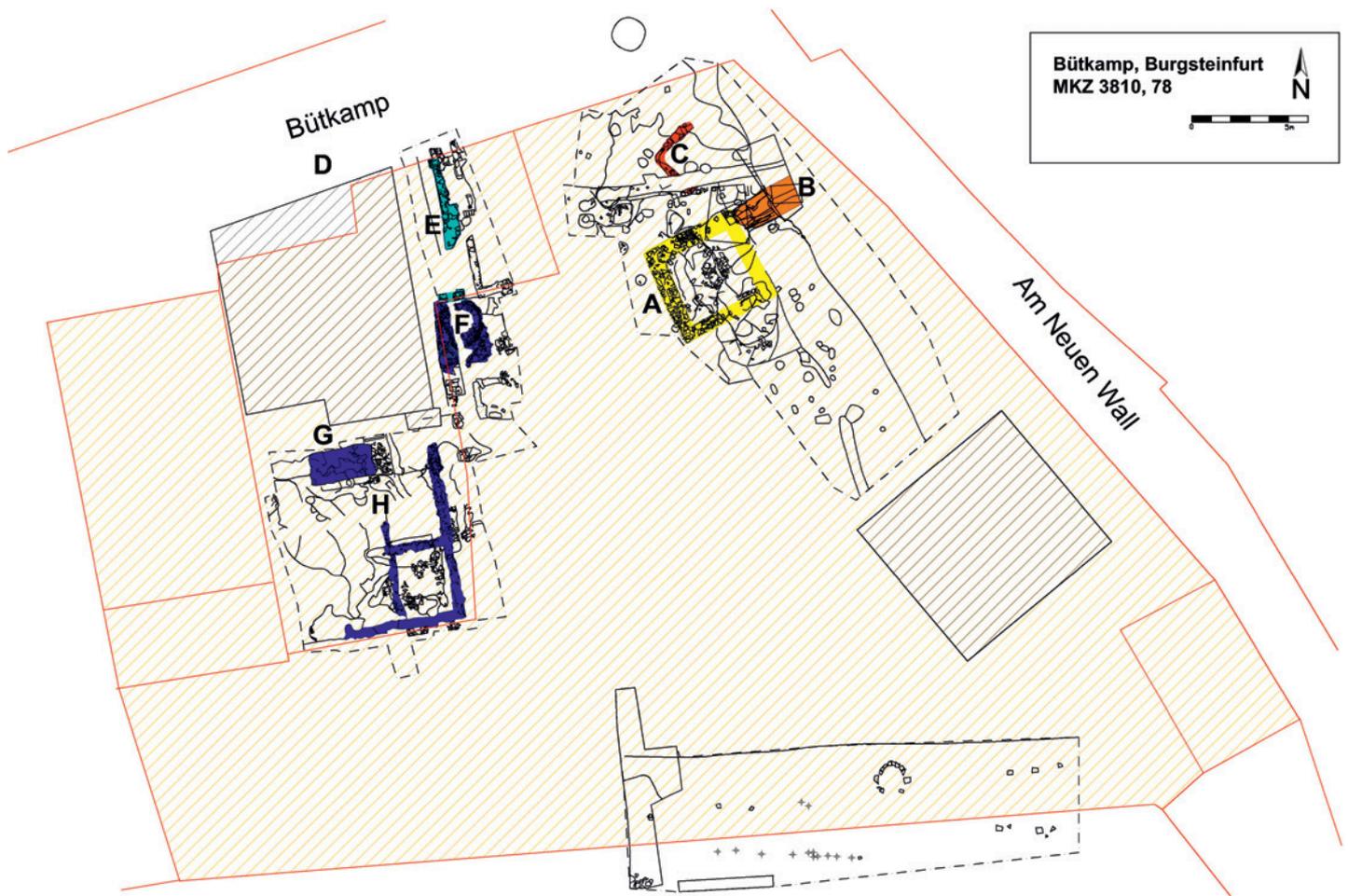
Nach dem Aussterben der von Scheven 1554 gelangte der Besitz an die Burgmannsfamilie von Raven, nachfolgend an die von Hövel und den bentheimischen Rat Wilhelm Pagenstecher (1620–1666), der die Lehensabhängigkeit ablösen konnte. Nach den von Westrum zu Gutacker, die den Hof bis 1736 selbst bewohnten, und dem Bürgermeister Elfers folgte 1786 der gräfliche Regierungssekretär Johann August Ludwig Fatken, dessen Familie 1828 für die Parzellen 190/191 als Eigentümer eingetragen ist. Um 1900 diente das Anwesen der Familie Cohen als Holzlager. Auf adligem Wohnstil verwies ein Saal, dessen acht hohe bleigefasste Fenster Glasmalereien besaßen, darunter die Abbildung eines weißen Schwans, nach Döhmann Familienwappen der von Scheven, sowie die eines Mannes mit Waage. Dies könnte auf den Richter Gerd von Scheven anspielen, der als Erbauer des renaissancezeitlichen Gebäudes infrage kommt.

Die Geschichte der Burgsteinfurter Burgmannshöfe führt in die Anfänge der Stadt, die erst 1347 mit Stadtrecht bewidmet, schon vorher (1310, 1322, 1338, 1343) als Stadt bezeichnet wird und nach Erbrecht vergebene

Hausstätten und ein gräfliches Stadtgericht besaß. Bereits um 1900 wurde die Vermutung geäußert, die Burgmannshöfe seien älter als die Hausstätten der Bürger, die sich seit dem 13./14. Jahrhundert ausgehend von der Siedlung bei der Johanniterkommende bevorzugt am Markt und der zur Aafurt führenden Wasserstraße niederließen. In das 13. Jahrhundert datieren die 2009 ergrabenen Reste eines Grabens, der die ältesten Gebäude des Hewenhofes bis 1400 umgeben hat.

Abb. 1 Das Grabungsareal auf der Grundlage der Urkatasterkarte von 1828 (Kartengrundlage: Ehbrecht 2001, Tafel I; Bearbeitung: G. Jentgens).





**Abb. 2** Vereinfachter Plan der archäologischen Untersuchungen in Burgsteinfurt, Bützkamp/Am Neuen Wall, 2014. Farblich hervorgehoben sind die im Text erwähnten Befunde, rot die Parzellengrenzen aus dem Urkataster von 1828 (Grafik: Jentgens & Partner Archäologie/ G. Jentgens).

Dieses Ergebnis lässt den vorläufigen Rückschluss zu, dass die Aufsiedlung der Stadt durch Kaufleute, Handwerker und Burgmannen weit vor der offiziellen Stadterhebung erfolgte. Da die von Mengede bereits 1287 im Gefolge der Edelherren von Steinfurt belegt sind, stellte sich auch bei dem Schevenshof die Frage, ob seine Anfänge in die vorstädtische Zeit zurückgehen.

Zu dieser Diskussion tragen jetzt neue archäologische Untersuchungen Entscheidendes bei: Trotz hoher Schichtwasserstände und einer zögerlichen Bereitstellung der Grabungsflächen durch den Bauherrn gelang es u. a. ein hochmittelalterliches Gebäude im Nordosten der großen, ehemals ungeteilten Parzelle in deutlicher Entfernung von beiden Straßenzügen nachzuweisen (**Abb. 2 A**). Im Planum zeichneten sich noch die Reste eines annähernd quadratischen Bruchsteinfundaments mit bis zu 5,40 m Kantenlänge ab, das im Osten stark beraubt worden war (**Abb. 3**). Das aus lokalem Sandstein unterschiedlichster Größe und Bruch gefügte Mauerwerk erreichte Stärken von 0,70 m bis 0,90 m und fasste ehemals einen halb eingetieften Keller mit Holzboden

ein. Nur im Innenraum lag in situ eine Brandschicht aus rot verziegeltem Lehm und verkohltem Holz mit Holznagelresten.

Aus dem Grabungsbefund gewinnt man das Bild eines turmartigen, freistehenden, teilmassiven Bauwerks vermutlich in Fachwerkbauweise über dem Bruchsteinhalbkeller. Nach kurzer Nutzungszeit ging das Gebäude, wie Keramikfunde belegen, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter. Das Vorkommen von Keramik charakterisiert eher ein wehrhaftes Wohngebäude als einen landwirtschaftlich genutzten Speicher. Es erinnert an adlige Wohnformen wie Motte und Donjon.

Zu erwähnen ist noch ein Spitzgraben, der im Nordosten mit der Außenmauer fluchtend auf das Gebäude traf (**Abb. 2 B**). Bei einer zu diskutierenden Zeitgleichheit hätte das allerdings zu statischen Problemen für den Bau führen können. Die relativ geringe erhaltene Breite von 1,70 m wie auch die Grabenführung haben weniger fortifikatorischen Charakter, sondern lassen eher an einen Abzugs- oder Ehgraben in Richtung Aa denken. Gleichfalls zur Wasserführung gedacht war ein kleiner aus Sandsteinplatten gesetzter Kanal mit in-

nenliegender Holzrohrleitung, der nördlich des Gebäudes im Winkel Richtung Aa führte (Abb. 2 C und Abb. 4).

Der große im Westen der Grabungsfläche freigelegte Grundriss ist mit dem Wohnsitz der Familie von Scheven identisch, der noch bis 1928 erhalten geblieben war (Bütkamp 24, Abb. 2 D). Daher konnte der Heimatforscher Karl Döhmman den Gebäudekomplex noch aus eigener Anschauung als einstöckiges hochgiebeliges Haus mit großer Grundfläche beschreiben. Seine weiteren Beobachtungen decken sich in vielerlei Hinsicht mit den archäologischen Befunden und können durch sie ergänzt werden. Insgesamt lässt die Dimensionierung der ergrabenen Fundamente auf einen Fachwerkbau mit Bruchsteinsockel schließen. Obwohl vom giebelständigen Vorderhaus am Bütkamp große Teile durch eine unterkellerte Neubebauung vernichtet wurden, blieben auf der östlichen Traufseite Reste eines vorspringenden Anbaus mit den Wohn- und Schlafkammern der Besitzer erhalten. Ein Seitenkamin ermöglichte ihre Beheizung (Abb. 2 E und Abb. 5). Weiter südlich sprang die Außenkontur in die ältere östliche Traufflucht zurück (Abb. 2 F). In das Bruchsteinmauerwerk der Außenwand war hier ein Brunnen eingefügt (Abb. 5). Das Dielen-Vorderhaus wurde durch einen kurzen Flur, den zwei Kammern flankierten, vom Bütkamp aus betreten. Dann gelangte man in eine große Flettküche. Der gewaltige Kaminblock an ihrem

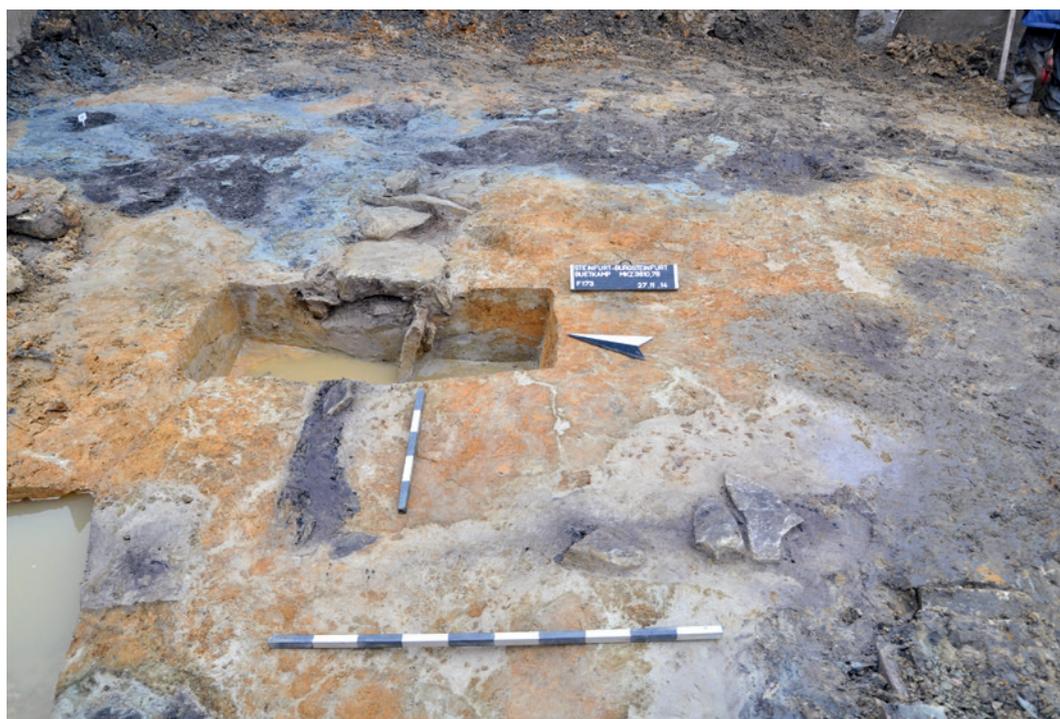
Südende markierte die Nahtstelle zwischen Dielen-Vorderhaus und schmalerem Saal-Hinterhaus (Abb. 2 G). So konnte er sowohl als Küchenkamin dienen als auch den Saal beheizen. Den etwa mannshoch gelegenen Saal mit seiner prächtigen Ausstattung erreichte man von der Küche aus über eine steile Treppe neben dem Kamin. Darunter befand sich eine Abfolge von mehreren Halbkellern (Abb. 2 H).

Eine vergleichende bauhistorische Datierung des oben beschriebenen Bestands weist, genauso wie die Ausstattung mit den Glasfenstern, auf das 16. Jahrhundert. Angesichts der Keramikfunde könnten die Anfänge eines

Abb. 3 Blick von Westen auf das quadratische Bruchsteinfundament während der Freilegung (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).



Abb. 4 Blick von Westen auf den steinernen Kanal und die Holzrohrleitung (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).





**Abb. 5** Blick auf den nord-östlichen Anbau des Vorderhauses mit Seitenkamin und dem älteren Trauf-fundament mit Brunnen westlich davon (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).

Gebäudes an dieser Stelle noch weiter ins Spätmittelalter reichen, ohne dass jedoch mit der nötigen Sicherheit ein zeitlicher Anschluss an den »Wohnturm« des 12. Jahrhunderts postuliert werden kann.

Insgesamt deuten urkundliche und archäologische Quellen darauf hin, dass die Anfänge des Schevenshofs in vorstädtische Zeit zurückreichen. Der Nachweis eines adeligen Wohnbaus auf der großen Parzelle reicht vermutlich noch in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück. Für die frühstädtische Entwicklung ist der Blick nicht mehr nur auf die Johanniterkommende und die benachbarte Siedlung zu richten, sondern auch auf weitere Areale im Stadtgebiet. Dies zeigen die Grabungen am Schevens- und auch am Hewenshof eindrucklich.

### Summary

Archaeological excavations were carried out in the grounds of the former Schevenshof estate at the crossroads between Bütkamp and Am Neuen Wall. They attest to various aristocratic styles of living from a small residential tower dating from the second half of the 12<sup>th</sup> century to a representative 16<sup>th</sup> century timber-framed building. In order to gain an understanding of the early urban development, we must now no longer just concentrate on the commandry of the Order of St. John and the adjacent settlement but must extend our attention to other areas of the town.

### Samenvatting

Op het terrein van de voormalige Schevenshof op de kruising van de straten Bütkamp en Am Neuen Wall vond archeologisch onderzoek plaats. Deze hebben verschillende adellijke woonvormen aan het licht gebracht, van een kleine woontoren uit de tweede helft van de 12e eeuw, tot een representatief vakwerkbouw uit de 16e eeuw. Voor de vroege stedelijke ontwikkeling is de blik niet meer alleen gericht op de Johannitercommanderie en de naastgelegen nederzetting, maar ook op andere terreinen in het stadsgebied.

### Literatur

**Karl Georg Döhmman**, Beiträge zur Geschichte der Stadt und Grafschaft Steinfurt 1. Die Burgmannen von Steinfurt. Teil 1 und 2 (Burgsteinfurt 1900 und 1901). – **Wilfried Ehbrecht (Hrsg.)**, Burgsteinfurt. Westfälischer Städteatlas. Lieferung VII, Nr. 2. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXXVI (Altenbeken 2001).

## Mittelalter Stiftsimmunität und Stadtbefestigung in Vreden – eine Fortsetzungsgeschichte

Otfried Ellger,  
Wolfram Essling-Wintzer

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Der Südosten der Vredener Stiftsimmunität (Abb. 1) lag im Blickpunkt einer 1993 erschienenen zusammenfassenden Deutung von Befunden der 1950er- bis 1980er-Jahre. 2014 boten Abriss- und Aushubarbeiten in Verbindung mit dem geplanten kulturhistorischen Zentrum Westmünsterland unmittelbar west-

lich des Hamaland-Museums, auf dem nördlich davon gelegenen Gebiet der Pfarrbücherei und um die Kirche St. Felizitas neue archäologische Einsichten.

Erneut angeschnitten wurde der Graben, der nach Beobachtungen von 1981 und 1986 die Immunität – den rechtlichen Sonderbezirk,